

Inneren aufzuzwingen vermocht hat, in der er selber leidenschaftlich existiert? Wo findet sich ein zweites Mal der Klassiker einer Nation, der in seinem siebenten großen Werke die Gesetze seiner Sprache noch nicht beherrscht, der Grammatik so wenig sicher ist wie des Geschmacks und dennoch eine neue Epoche eben dieser Sprache, eine neue Wendung des Geschmacks großartig erzwungen zu haben und zu erhalten sich rühmen darf? Wo noch einmal ein Dichter und Künstler, der fast nirgends seine Gattungen erfüllt, der fast außerstande ist, zehn Verse hintereinander zu formen, in denen das Ohr oder der Nerv des reizbaren Lesers nicht gequält oder empört würde — durch Ungeschicklichkeiten, durch Kindlichkeiten — durch Unreines und Gewöhnliches, durch das Maßlose der Unsicherheit, durch falsche Musik oder durch hölzernen Mißklang — und der dennoch den Ruhm, Form und Musik, Reinheit und Fehllosigkeit, Geschlossenheit und Einheit der Wirkung auf eine im Deutschen unerhörte Höhe gehoben zu haben genießt und freilich in einem ungewöhnlichen Sinne in Anspruch nehmen darf? Wunderliche, absurde, beunruhigende Fragen, auf die es keine Antwort gibt als die, daß eine große Seele das allerdings vermocht hat und daß sie Berge versetzen kann, wenn sie mit dem Göttlichen der Zeit im Bunde ist.

HERMANN BROCH

Autor des großen dreibändigen Romans „Die Schlafwandler“, der 1932 im Rhein-Verlag erschien. 1938 emigrierte Broch auf Umwegen nach den USA; dort schrieb er den historischen Roman „Der Tod des

Vergil“. Broch wirkte an der Universität Princeton und entwickelte neue Theorien auf dem Gebiet der Massenpsychologie. — Aus dem Roman „DIE SCHLAFWANDLER“ bringen wir einen Abschnitt:

Als man den Maurer und Landwehrmann Ludwig Gödicke aus dem verschütteten Graben herausbuddelte, war sein zum Schreien geöffneter Mund mit Erde angefüllt. Sein Gesicht war blau und schwärzlich, und der Herzschlag war nicht zu finden. Hätten die beiden Sanitätssoldaten, die ihn in die Hände bekamen, nicht über seinen Tod und sein Leben eine Wette abgeschlossen, so wäre er kurzerhand wieder begraben worden. Daß er die Sonne und die besonnte Welt aufs neue sehen sollte, verdankte er jenen zehn Zigaretten, die den Siegespreis der Wette gebildet hatten.

Mit der künstlichen Atmung kamen die beiden zwar nicht ganz zurecht, obwohl sie sich heftig abmühten und schwitzten; aber sie nahmen ihn mit und bewachten ihn gut, beschimpften ihn auch öfters, weil er das Rätsel seines Lebens, das hier das Rätsel seines Todes war, nicht und nicht offenbaren wollte, und sie ließen nicht ab, ihn den Ärzten zuzuschleichen. So lag das Objekt ihrer Wette vier Tage lang im Feldlazarett, lag unbeweglich und mit schwarzer Haut. Ob während dieser Zeit ein Gefühl letzten schlummernden kleinen Lebens geglimmt haben möchte, ob dieses winzige Leben unter Schmerz und Alpdruck durch die Ruine des Körpers gejagt worden war, oder ob es ein leises und beglückendes Pochen am Rande eines großen Abgrunds gewesen, das wissen wir nicht, und der Landwehrmann Gödicke hätte nicht die Möglichkeit gehabt, darüber Auskunft zu erteilen.

Denn nur stückweise, sozusagen halbzigarettenweise, trat das Leben in seinen Körper, und diese Langsamkeit und diese Vorsicht waren zweckentsprechend und natürlich, denn der zerquetschte Körper verlangte nach äußerster Regungslosigkeit. Viele lange Tage dürfte Ludwig Gödicke sich

für das Wickelkind gehalten haben, das er vor vierzig Jahren gewesen war, eingeschnürt von einem unbegreiflichen Zwang und nichts fühlend als diesen Zwang. Und wenn er die Fähigkeit dazu gehabt hätte, er hätte wohl nach der Milchbrust der Mutter gegreift, und tatsächlich kam dann auch bald eine Zeit, in der er zu wimmern anhub. Es begann während des Transportes und war wie das wehe unablässige Wimmern eines Neugeborenen anzuhören; keiner wollte neben ihm liegen, und eines Nachts hatte ein Bettnachbar sogar etwas nach ihm geworfen. Es war die Zeit, in der man glaubte, daß er schließlich werde verhungern müssen, da es für die Ärzte keinerlei Möglichkeit gab, ihm Nahrung einzuflößen. Daß er weiterlebte, war unerklärlich, und die Meinung des Oberstabsarztes Kuhlenbeck, es hätte der Körper von all dem unter die Haut gequetschten Blute gelebt, verdient kaum den Namen einer Meinung, geschweige denn den einer Theorie. Besonders der Unterleib war arg hergenommen. Man machte ihm kühle Packungen, doch ob sie ihm Linderung brachten, das war nicht zu erkennen. Ja, vielleicht litt er gar nicht mehr so arg, denn das Wimmern verstummte allmählich. Bis es nach einigen Tagen verstärkt wieder hervorbrach: es war jetzt — oder man kann sich vorstellen, daß es so war —, als würde Ludwig Gödicke die Stücke seiner Seele bloß einzeln zurück- erhalten und als würde ihm jedes einzelne auf einer Woge von Qual einher- geschwemmt. Und es mochte wohl so gewesen sein, muß es auch unbestätigt bleiben, daß der Schmerz einer in Atome zerrissenen und zerstäubten Seele, die wieder in die Einheit gezwungen wird, größer ist als jeder andere Schmerz, ärger als die Schmerzen des Gehirns, das von stets erneuten Krampfwellen durchzittert wird, ärger als alle körperlichen Qualen, die den Prozeß begleiten.

So lag der Landwehrmann Gödicke auf luftgeschwellten Kautschukringen in seinem Bette, und während man seinen ausgemergelten Leib, dem anders kaum beizukommen war, nun langsam Nährklismen einlaufen ließ, versammelte sich seine Seele, unverständlich dem Oberstabsarzt Kuhlenbeck, unverständlich dem Oberarzt Flurschütz, unverständlich der Schwester Clara, versammelte sich seine Seele qualvoll um sein Ich.

MAX BROD

1884 in Prag geboren, Entdecker Werfels, Freund und Nachlaßverwalter Franz Kafkas, erschien 1933 auf der ersten Nazi-Liste verbotener und verfemter Literatur. Außer Romanen: „Tycho Brahe“/ „Leben mit einer Göttin“, „Die Frau, nach der man sich sehnt“, „Räubern“ usw. schrieb Brod Essays und gefühlstiefe Verse. Er

lebt seit 1939 in Tel Aviv und ist jetzt auch als Komponist tätig. Brod arbeitet gegenwärtig an einem Galilei-Roman: „In tyrannos“. Im Exil entstanden eine Heine-Biographie und der Roman „Die Frau, die nicht enttäuscht“. — Aus einem seinerzeit erschienenen Essay über HAUPTMANN'S FRAUENGESTALTEN:

Hauptmanns Frauentypus: — Man hält im allgemeinen Frauen vom Typus Carmen für besonders gefährlich. Oder Wedekinds Lulu. Ich persönlich finde die Unterstrichenheit und Eindeutigkeit der sogenannten „dämonischen“ Frau, die zerstörend, hemmungslos geradeaus stürmt, grenzenlos langweilig. Etwas von der Routine des Gewerbes verdunkelt noch die stolzeste dieser Gestalten. Die einfach durchschaubare Richtung ins Negative, Lüsterne, Lügnerische, Katzenhafte wird leicht erlebt und abgetan. Es ist unwar, daß Frauen solcher Art eine Gefahr sind. — Wie anders lockt jene